

Das Lebenswerk des Reichskommissars Dr. Göring.

Deutsche Ausbauarbeit in Südwestafrika vor 50 Jahren.
Von Werner Leuz.

Vor genau einem halben Jahrhundert schaffte sich unser „Kaiser ohne Krone“ Wiesbaden in Afrika. Unter Wälsch gilt einem der führenden Aufstiegsjäger jener Zeit — dem Vater des preussischen Militärpräsidenten Hermann Göring.

Der Regierungskommandant Dr. Nachtigal hatte im Auftrag des Deutschen Reiches die Flägel in Angola, Kameun; unter Vorkrieg hatte seinen Willen dargelegt, seinen Anteil an der Welt auf friedliche Weise zu erobern und unsern sich ständig in starker Kraft vermehrenden Völkern neue Siedlungsgebiete, unsern Handel wichtige Abnahmestellen, unsern Kolonialbedürfnisse neue Quellen eignen Lebens zu schaffen. Unternehmungslustige Deutsche aus allen Teilen der Heimat machten sich auf den Weg nach Afrika, um dort als Bauern oder Handwerker, als Händler oder Arbeiter ein Fortkommen zu finden, das ein eingeprägtes Vaterland auf die Dauer einer wachsenden Bevölkerung nicht zu garantieren vermog. Der erste Schritt war getan, der zweite — schwieriger — blieb zu tun. Denn es galt nun, diese Überseeandereit in ein festes Verhältnis zum Deutschen Reich zu setzen.

Somit unterschied sich ein betriebsartiges Unternehmen ganz wesentlich von Auswanderungen einzelner auf eigene Faust in ein Land fremder Nationalität, das gewisse Gebiete der Wüste zuwandernde freigeht, etwa wie es in Kalifornien zur Zeit der Goldgräberzeit geschah. Hier in Angola, Kameun, der Keimzelle für das künftige Deutsch-Südwestafrika, handelte es sich um eine regelrechte Staatsgründung unter Aufsicht des Deutschen Reiches. Diese Organisation einzuleiten und durchzuführen, bedurfte es eines Mannes mit besonderer diplomatischer Persönlichkeit und zugleich mit der Gabe, die verschiedensten Bedürfnisse einer entstehenden Volksgemeinschaft zu erkennen, sich einander zu trennen und miteinander zu versöhnen. Das Auge des Reichskommissars Friedrich Bismarck fiel auf einen Mann, der bereits Kriegen davon abgesehen hatte, daß er es verstand, in neuen Verhältnissen eine Ausgleichung und Stetigkeit zu schaffen, die Voraussetzung für jede politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung ist. Und das kam so:

Dr. jur. Heinrich Ernst Göring aus Emmerich hatte 1866 und dann im Einigungskriege von 1870/71 im Felde gekämpft. Nach der Wiedervereinigung schloß sich Göring dem Deutschen Reich an, es, geschickte, tatkräftige und energiegelade Männer in der neuen, begründete Verwaltung der Reichsländer zu entsenden. In den schwierigen Zeiten gehörten selbstverständlich die der Reichsregierung; denn nichts ist geeigneter, als neues Regierungssystem selbstständig aber unpopulär zu machen, als geschickte und gerechte aber ungeschickte, verständnisvolle, verständnisvolle Handhabung der Gesetzgebung. Ernst Göring wurde bereits im Jahre 1871 Reichsrichter und bald darauf, nämlich im Jahre 1873 — als kaum 34jähriger — Vizepräsident in Wien. Dort wirkte er viele Jahre, eine außerordentliche Anerkennung seiner Leistungen bedeutet es, daß im Jahre 1885 das Kaiserliche Amt auf persönlichen Wunsch des Reichskommissars, erbot, als erster Reichskommissar des südwestafrikanischen Erwerbsland in Ostafrika und Verwaltung zu nehmen. Hatte sich Bismarck nach langem Zögern nun einmal zur Überseepolitik bekannt, so wollte er als Mitarbeiter nur Leute seines Vertrauens haben, und dieses hatte Dr. Göring sich in Ostafrika voll erworben.

Doch für die neue Reichskommission hatte den neuen Aufgaben gewachsen, bewies der Verlauf der Dinge. Es war noch kein Jahr vergangen, und schon trat der deutsche Schutzbereich, der das Deutsche Reichsteile ein bedeutender Erweiterungsbereich war, den Göring mit dem Landesfürsten seines afrikanischen Hoheitsgebietes abgeschlossen hatte; und er fand in der Tagung vom 8. 4. 1886 die Anerkennung aller hochbedingenden Parteien. Der klug und maßvoll eingebrachte Gewinn lag ja auch ganz offen auf der Hand.

Göring hatte sich, ungeachtet aller Gefahren und Schwierigkeiten, die sollten sich in späteren Jahren als bewährte genug erweisen — mitten in die Höhlen der Wüste, der Stammeskämpfe, Begegnungen und mit ihnen die Verhandlungen aufgenommen. Obgleich war damals die „Hauptstadt“ des künftigen Reiches, der Gegenstand, der Bismarck. Unter Einleitung aller diplomatischen Gehebel — es galt die Empfindungen des schwarzen Herrschers und die Befürchtungen seines Volkes zu beschwichtigen — gelang es dem Reichskommissar, die Abtretung eines weiten Gebietes zu erreichen, das außer den eigentlichen Hereros von den Bergdämonen oder — wie sie sich selbst nennen — Namasos bewohnt wird und aus dem Land der Namaquas folgt. Südlich liegt das kleinere Gebiet der Baklards, das zur Abgrenzung des neu gewonnenen Territoriums dringend ge-

braucht wurde, wie auch die Weidelandereien der Namaquas — des „roten Volkes“ — zum Erwerb herangezogen werden mußten, wenn sich ein „organisch einheitliches und vollständiges Gesamtgebiet als neue Krönung ergeben sollte. So schloß dann Reichskommissar Göring am 2. September, 15. September und 21. Oktober 1885 dehnten das vorher mehr auf die Küstengebiete beschränkte Deutsch-Südwest Gebiet aus. Bis an den Danjefluß, bis in die gewaltige und gefährliche Kalahariwüste und fast zum Dambosstrome erstreckte sich das wichtige und ausgedehnte Hinterland des bisherigen Schutzgebietes dank der Ausdauer jener Jahre unter dem Reichskommissariat Görings. Als aber die deutsche Flagge dort wehte, war erst wiederum der Beginn zu neuer Arbeit gemacht. Der Ausbau folgte als nächste mühevoller

Der Franzose und der „Eintopf“.

In dem interessanten Buche „Der Nachbar im Westen“, deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin W. 50, das uns Frankreich und den Franzosen abseits von allen politischen und parlamentarischen Schablonen in ihrem privaten und menschlichen Wesen und Denken schildert, gibt der Verfasser Valentin J. Schauer folgende amüsante Schilderung von der Wirkung, die die deutsche Einrichtung des „Eintopfs“ auf den Franzosen macht. Es ist interessant, wie er zwar bereit ist, das Gute an deutschen Einrichtungen anzuerkennen, wie er aber doch an irgend einer belagerten Feindschaft festhält, um in sein eingeprägtes Mißtrauen zurückzufallen.

„Dites-moi, Monsieur Schauer, — was ist das: ä... ä... ä... entoo... weh! dröhlige Sprache! — lesen Sie selbst!“

Mein Freund Philipp, keines Zeichens Barbier an der Porte de Vincennes, hält mit den „Paris Soit“ unter die Nase.

„Eintopf!“ lacht ich, „Pot au feu!“

„Was hat das mit Politik zu tun?“

„Nichts. Er ist bei uns ein Symbol der Zusammengehörigkeit und Volksgemeinschaft.“

Der Hausknecht macht ein Gesicht, als ob ich ihm eine Zitronenscheibe zwischen die Fießer gelassen hätte.

„Was seht ihr für Menschen! Seit einmal die Suppe kommt ihr in Ruhe essen. Pot au feu ein Symbol! Verzeihen Sie, aber habt ihr da draußen nicht manchmal das Gefühl, als ob...“

Seine Faust führt an die Stirne und dreht an einer unfaßbaren Kurbel.

Während er mir das Gesicht einseht, erkläre ich: „Bei uns darf niemand hungern und frieren. Jeden ersten Sonntag im Monat in der letzten Jahreshälfte wird mittags Eintopf gegessen. Der darf nicht mehr pro Kopf kosten als 50 Pfennige, das sind 3 Franken. Auch nicht in den besten Restaurants. Trotzdem muß der Preis für das übliche Menü bezahlt werden. Der Überfluß ist für die Winterhilfe.“

„Nicht schlecht. Kon! Nicht schlecht. Aber dann werden die Leute einfach zu Hause essen.“

„Tun Sie auch“, lache ich fort, „doch es ist moralische Pflicht, auch im Haushalt Eintopf zu essen. Auch in die Wohnung kommt der Mann von der Winterhilfe und holt sich sein Geld. Der Betrag soll ungefähr so viel ausmachen, als man für den Mittagstisch mehr auslegt, wenn man keinen Eintopf essen würde. In diesem Tage ist in ganz Deutschland kein Mensch mehr und besser als der andere.“

Ein Mann neben mir hebt eigenmächtig die Dampfkommode von seinem Gesicht und sieht mich an, als ob ich in der Wüste Werten auf landwirtschaftliche Weise hergestellt worden sei. Die anderen Kunden haben schon lange zu.

Monsieur Philipp, der mit „ben die Bade abgetrennt“, hält ein und sieht mir in die Augen. „Ist das wahr? Ah, das ist etwas anderes! Du, das ist Sozialismus! Während bei uns...“ Er mußert den Kundenkreis.

Hinter mir rufte einer mit heller Stimme: „Hätten wir, glaube ich, schon längst nötig, den Pot au feu. Das ist Sozialismus. Aber bei uns in der République... oui, in unserer République...“

Das letzte Wort dehte er wie eine Herausforderung an alle, die nicht mit schäuteln wollen. Frankreich sei Republik. Doch niemand behauptet es. Ein Mann der Zustimmung, wird in den Schmeißstern laut und mein

Blickt in dem Landgebiete, das sich nun vom Kap Trio zum Orange und von der Meeresküste etwa 800 Kilometer ins Innere des Festlandes erstreckt. Daß der Ausbau des gemäßigten Verwaltungsgebietes von Dr. Göring gut fundiert war, wissen wir aus der Entwicklung dieser wertvollen Kolonie bis zum Kriege und darüber hinaus hinlänglich. Diese Entwicklung ist unbetritten das Werk dieses Mannes, der sich auch für die Welt für Deutschland einsetzte, daß er dabei seine Gesundheit untergrub. Hat er doch in den sechs Jahren seines Wirkens in Südwest nur einmal einen Erholungsurlaub angetreten. Die daraus entstehende gesundheitliche Benachteiligung jüngerer Männer — nachdem er noch von 1890 bis 1895 als Ministerpräsident und General-Konsul für das Deutsche Reich in der Hauptstadt Port au Prince des Westindien, der Antilleninsel mit dem gefährlichen Tropenklima gewirkt hatte — ein Gesicht um Jurisdispositionsfähigkeit an das auswärtige Amt zu richten, dem auch entprochen wurde.

Aber auch dann stellte er seine Kräfte dem deutschen Überseedeutschum rüstig zur Verfügung, als Vorkämpfer der deutschen Kolonialgesellschaft. Diese er unermüdet dem Gedanken weiter, dem er sich mit Leib und Seele verschrieben hatte: der Eröffnung neuen Lebensraumes für sein deutsches Volk. Am 7. Dezember 1913 erlief das Leben eines echten deutschen Kämpfers.

Der Vorkämpfer des Volkswesens wird nie über Deutschland kommen, weil wir eine verschworene Gemeinschaft geworden sind. Deine dauernde Opferbereitschaft für das Völkchen, soll der Welt Zeuge unseres neuen Geistes sein!

Kachbar platzt sich zufrieden schmunzelnd seine Kommode wieder auf das Gesicht.

„Über es gibt doch Leute, die einfach nicht mitmachen. Die schmeißen ein paar Sous hin und kopfen sich den Mund mit Karbonaden“, unter ein Pfeiffen.

„Das ist nicht so einfach“, erkläre ich, in der „sozialistischen Presse“ weiterführend, „es könnte ja zufällig jemand sehen, was auf den Tisch kommt.“ Es wird sich niemand der Gefahr aussetzen, als Sozialist.“

„Quoi? Wer geht in den Topf? Mars, das ist doch ein bißchen stark! Was geht die Leute an, was ich esse? Das könnte mir passieren: ein fremder Mann kommt in die Küche und stekt die Nase in die Kasserollen! Und das nennt ihr Sozialismus?“

Die Stimmung ändert sich mit jedem Reflexion auf meiner Wange.

„Was willst du? Kenne es, wie du willst. Es ist doch Sozialismus, beruhigt einer den sich von unterm Eintopf vergeblichst frühlenden, „bei uns geschieht überhaupt nichts.“

Ich habe ein „Das Winterhilfswort“ brachte über 380 Millionen Mark ein, das sind über 2 Milliarden Franken. Ohne nennenswerte Ausgaben für die Organisation kam alles notleidenden Volksgenossen zugute. Tausende von Frauen stellten aus Liebe zur Sache Wasche und kopften Strümpfe, hielten Fundpakete ein und stellten ihre freie Zeit in den Dienst der Allgemeinheit.

Die zwei Milliarden imponieren. „Wieviel ist das?“ fragt einer, der sich den Betrag nicht richtig vorstellen kann. „Ein Drittel von dem, was der Festungsgürtel im Osten kostet.“

Sie schweigen betreten. Nur einer brummt etwas und es klingt fast wie „merde“.

„Ja, wenn es so ist mit dem Nationalsozialismus, dann lasse ich es mir gefallen. Das erzähle ich heute im Wandertourismus. Zwei Milliarden... für die Armen... Eintopf... das gefällt mir. Sogar Christbäume werden verteilt... Kohle... und noch etwas zum Anziehen... Jammer, das ist eine Sade.“

Philipp nickt ein Auge zu und grünet mich an. Ich weiß, er mag uns Deutsche. Und als echter Franzose rebelliert er gerne ein wenig. Wenn auch nur hinter dem Vorzeichen.

„Sehr interessant, sehr interessant“, kommt es unter der Kommode hervor. „Wie nennt ihr diese Aktion?“

„Kampf gegen Hunger und Kälte“, erwiderte ich stolz. Mein Barbier ballt grimmig die Fäuste und wirft einen verzweiften Blick gegen die Amoretten an der Decke.

„Unglücklich, wie kann man nur Kampf sagen! Müht ihr immer Worte gebrauchen, die an den Krieg erinnern!“ Etwas verbittert verschwinde ich.



Leinwand für viel mehr!

Warum nützt Du seine Waschkraft nicht richtig aus? Warum gibst Du ihm keine Gelegenheit, Dir zu zeigen, was es noch alles kann? Warum läßt Du es nicht selbsttätig arbeiten? Nichte Dich doch endlich einmal nach der Waschanweisung, nimm die richtige Menge Persil, vergiß nicht das Wasser vorher mit Senko weichzumachen, und Du sollst einmal sehen, wie herrlich Deine Wäsche wird und wie wenig Mühe sie dann macht!





Erziehung zum Mut in der „Balilla“.

Aus der italienischen Jugendzeitschrift „Il Balilla“ entnehmen wir nachstehende Erzählung, die uns einen Einblick in die Ziele der italienischen Jugendberziehung gibt:

Als es nach dem Gewitter wieder hell geworden war, machte die Hundstille Mallard Balilla in einem Strahlentanz von Sonne und Himmelsbläue hoch droben auf dem Berge halt, gerade oberhalb des ebenen Platzes, den sie zu ihrem Übungsfeld erkoren hatte.

Zwei Balilla-Jungen bewunderten ekstatisch das Naturschauspiel: Jeder Hitzenzweig weint mit den letzten Tränen des Regens, der soeben erst aufgehört hat, die Tannen stehen da wie grüne Flammen eines ewigen Feuers. „Schau, welch schönes Bild!“, sagt einer der beiden kleinen Rüstler zum Gefährten.

„Ein Wunder!“

„Wie noch sah ich ähnliches.“

Die beiden Knaben blicken auf die Berge, die dem Auge die blaue Ferne des Himmelsrandes durch den Anblick ihrer eigenen, noch glanzvolleren Schönheit verbergen. Sie hören den Gluckschrei des Vögels, das Hiss im Himmelsraum ertönt; sie betrachten den Fluß im Tal, der eingelassen scheint von der matten Trauer seiner eigenen Melodie; dann nehmen sie das unterbrochene Zwiesgespräch wieder auf:

„Ganz Italien ist schön, und wehe dem, der es anrührt!“

„Hättest du Lust, in den Krieg zu ziehen?“

„Um die Wahrheit zu sagen, der Krieg muß nach dem, was ich im Kino gesehen habe, sehr häßlich, ja entsetzlich sein.“

„Auch mein Vater, der im Krieg war, sagt dasselbe, wenn er davon spricht.“

„Hättest du keine Furcht, du?“

„Vor dem Krieg?“

„Gewiß; aber wenn sie Italien angriffen, wer ver-
mochte da zu denken?“

Diese Antwort eines Jungen ist würdig eines Heldenherzen und zeigt, wie sich die Charaktere unserer Kinder wie in einem großen Schmelzgefäß zu moralischer Unablässigkeit reinigen und läutern.

Man muß nur einmal bei einer Flaggensitzung, bei einem Vorbereitungs- oder einer Ausparade der Jungen, wenn sie vom Vaterland und Mussolini sprechen, dabei gewesen sein. Der Duce ist der oberste Vater, der unerschütterlich und allgegenwärtig in ihnen alle ist. Aber so wie diese Jungen für ihn, hat auch er eine zührende Liebe für die jugendliche Furcht und Ehre.

Das ist Italiens Balilla: die Regionen von morgen, die Geben unserer Soldatenteile, die kostbare Ernte einer mühevollen, aber selbstzufriedenen Glaubens. Die Zeiten sind vorbei, in denen alte Kriegsveteranen den Jungen Wundergeschichten von Vaterlandsliebe erzählen konnten, so daß diesen davon der Mund offen stand. Heute können sich Balilla und Veteranen die Hand reichen als gute Kameraden. Die Jungen werden bei Gelegenheit den Stufen der gefallenen Helden aufsteigen und zu gebrauchen wissen. Darauf kann man seine Ehre wetten.

Die letzte Gnade.

Vor Jahrhunderten, als Kaiser Taihu im Reiche Chinas herrschte, diente ihm der kluge und umfichtige Minister Koupao lange Zeit, und Land und Volk befanden sich wohl dabei. Auch nach dem Tode des Herrschers widmete Koupao dem Thronfolger seine Dienste in gleicher Treue. Doch mit dem jungen Herrscher waren neue Männer zu Macht und Einfluß gelangt, denen der unbedachtliche Alte wenig behagte. Sie sprachen so lange auf den jungen Kaiser ein, bis dieser sich entschloß, den alten Minister zu entlassen.

„Du bist nun zu alt, um die Geschicke des Landes noch länger zu leiten“, sprach er zu Koupao, „aber ich will dir für deine Treue eine reiche Belohnung zuwenden. Bleibe dich in eine Gegend meines Landes zurück, die dir am besten gefällt und verbringe deine Tage in Frieden.“ Koupao berührte mit der Stirn den Boden. „Erhabener Kaiser, da ich nicht mehr würdig bin, dir zu dienen, bitte ich dich um eine einzige letzte Gnade: laß in Deinem Lande ein Gebiet suchen, das völlig öde, unbesiedelt, verwahrloßt und so verkommen ist, daß es als Strafe erscheint, dort zu leben. Dort soll mein zukünftiger Wohnort sein.“ Dem Kaiser blieb nichts anderes übrig, als den Wunsch seines Ministers zu erfüllen. Er sandte den Boten durch ganz China, um ein Gebiet zu suchen, wie Koupao es beschriebene hatte. Aber alle Boten kehrten unverrichteter Dinge zurück. So viel sie das Land durchkreuzten, wo sie auch Umhauungen liefen, nirgends fand sich eine Gegend, die man als verwahrloßt beschreiben konnte. Im Süden und Norden, im Osten und Westen: überall blühten reichtragende Obstbäume, überall standen laubere Hüter, überall arbeiteten zufriedene Bauern auf wohlbestellten Feldern. Als die Männer des dem Kaiser meldeten, ließ er Koupao zu sich rufen und sagte ihm, daß es unmöglich sei, in China ein Gebiet zu entdecken, das unbewohnt und unschuldig sei.

Da neigte Koupao wieder die Stirn zur Erde und erwiderte: „So heißt Du, erhabener Sohn des Himmels, also erfahren, wie es heute in Deinem Lande aussieht, dessen Verwaltung bisher in meinen Händen lag. Nun will ich mich gern in meine Entlassung fügen.“ Diese Worte machten den jungen Kaiser sehr betroffen. Er erkannte plötzlich die Verdienste des alten treuen Ratgebers und war fast geneigt, seinen eigenen Fehler einzusehen. Deshalb ließ er Koupao alsbald wieder in alle früheren Rechte ein und entsandte alle Männer, die für die Entlassung Koupaos gemacht hatten, augenblicklich von seinem Posten.

So gut wie Geld

Wenn das Geld und der Kampf um das Geld heute um den ganzen Erdball gehen, so gibt es aber doch noch Länder, die die uralte Form des Warenverkehrs beibehalten haben. Natürlich sind es in der Hauptsache adersbaureiche Völker, denn diese können für ihren Lebensunterhalt fast völlig selbst sorgen und nur für andere Gegenstände werden sie etwas von ihren Erzeugnissen eintauschen müssen. Diese Tauschart ist die natürlichste und primitivste. Andere Völker besitzen bestimmte Gegenstände, die als Wertmesser, als einfaches „Geld“ dienen. Doch nach einer Unterscheidung muß gemacht werden. Diese Wertmesser sind „Binnengeld“, d. h. ihr Tauschwert ist begrenzt und ein Europäer oder sonst ein Handelsmann läßt sich keine Ware dafür nicht abtaufen; hierfür gibt es ein Außenhandelsgeld, eine Münze, die überall auf der Welt Wert hat und in Zahlung genommen werden kann.

Doch ist es interessant genug, einmal zu sehen, welcher Art das Binnengeld vieler Völker ist. Sogar in Deutschland hatten wir schon einmal ein Binnengeld: das Notgeld. Und wir erinnern uns nur ungern der Zeit, in der bedrückte Pappfächer oder sogar Porzellan- oder Tonsteine von manchen Städten herausgegeben und gewertet wurden.

Doch auch vom Binnengeld der Völker müssen wir wieder zwei Sorten unterscheiden: das Kugels- und das Schindengeld. Von dem Kugels- hat man einen „Kugeln“, denn man kann es essen oder sonstwie verwenden, während das Schindengeld nur einen Wert an sich besitzt. Eine der interessantesten „Münzen“ ist die Kaurimuschel. Sie steht bei uns in Afrika in großem Ansehen. Ja, man könnte nun sagen, es ist in Afrika die Muscheln und in weiten Teilen ein reicher Afrikaner werden! Aber so ist die Sache natürlich nicht, denn es steht ja auch jedem Menschen offen, Gold zu suchen und dadurch reich zu werden. Allerdings dieser Kaurimuschel wird es demnach nicht geben. Er werden diese Muscheln an Schnüren aufgereiht und wie in anderen Ländern Schmuckstücke getragen werden, so zeigt der Reiger dann seinen Reichtum auf seine Weise. In anderen Gegenden Afrikas gilt immer noch der alte Maria-Theresien-Taler (Abessinien), die Afrikaner benutzen kleine Goldgewichte in Kleeform, die Balongo-Menschen haben Wurfmesser, Speerspitzen und Eisengeld als Wertmesser. Aberhaupt ist oft das un-



Muschelgeld.

entbehrliche Eisen ein gültiger Wertmesser und Eisengeld in Form von Schwerfingerringen oder Speerspitzen wird gerne gehandelt, aber auch tellerförmige Eisenscheiben sind gefragt, ebenso schließlich kleinere Platten verschiedener Größe. Am oberen Niger-gebiet gelten Gold- und Silberlinge, mit denen natürlich viele Waren eingetauscht werden können. In der englischen Kolonie Liberia sind — fremden die landesübliche Münze. Jeder Gegenstand kann mit einem oder mehreren Hemden bezahlt werden, doch werden diese Hemden nicht getragen, denn es ist nur ihr Tauschwert, der sie zum Wertmesser macht. Eine Besonderheit stellt früher bei einigen Kegerstämmen Mittelafrikas das Elefantenzahngeld dar. Es bestand aus getrockneten Elefantenzahnen und die einzelnen Haare dienten gewissermaßen als Kleingeld.



Speer- und Messergeld.

Von Kugels- sind besonders die getrockneten Fische der Inseln zu erwähnen, während die Somali Datteln, die Lappländer Käse, die Mexikaner Kakaobohnen, die Tibetener Ziegelsteine und die Abessinier Salzbarren als Wertmesser haben.

Unheimlicher wird die Sache, wenn wir uns nach Borneo begeben: die Dajak haben Menschenhäute als Schindengeld, während andere Stämme alte Kammernöhren als „Geld“ ansehen — eine durchaus kriegerische Gegend also! — Auf Neuguinea kann man für Handeschuhe sogar Frauen kaufen, die Bolivianer nehmen lieber Gewehre dafür. Oft sind in diesen Ländern auch Perlen und Federn Wertmesser.

Die Kachodi in Kalifornien handeln rote Spechtstöpfe, die auf Schnitten aufgezogen werden, und in Santa Cruz in Bolivien gelten besonders rote Papageienfedern. Auf einer ostindischen Insel aber haben die kleinen Federn, die die Augen der Fühner umrahmen, Geldswert.

Oft findet man natürlich Schmutz der einen bestimmten Handelswert hat: die Indianer an der Nordküste Amerikas handeln mit Gürteln von kleinen weißen und roten Scheibchen, während die Russen am Fort Yukon sieben Fuß lange Perlenstränge benutzen. Als einmal ein Europäer auf den Aliborischen Inseln Kolosschnecken gegen gute Amerikasdollar handeln wollten, konnten sie keine einzige Kolosschnecke erhalten, bis sie erfuhr, daß diese Kasse dort die handelsübliche Münze darstellten.

Für einen Zylinderhut gaben die Eingeborenen 250 Kasse, eine Zigarette erzielte rund ein Dutzend dieser begehrten Ware und die Europäer bedauerten nur, nicht ganze Kisten von Zylinderhüten mitgebracht zu haben. Bei den Samoanern stehen kunstvoll hergestellte Matten in hohem Wert und werden an Geldschätzungen angenommen. Mit dem Alter wächst der Wert der Matten, denen man mitunter ganze Stammesbäume mitgibt. Auch Kaffertingen sind oft geluchte Wertmesser.

Recht sonderbare Münzen aber haben die Stammen, denn ihre kleinste Münzeinheit besteht aus Gummi. Der Wert dieser Münze entspringt gerade dem des Gummis, so daß sich hier eine Nachahmung kaum lohnen würde. Ihren Metallmünzen gibt die kamische Völkergattung kleine Anzeichen bei der Schmelze mit, was der Oberfläche der Münze eine gewisse Unveränderlichkeit verleiht, die die dort fast verbreitete Falschmünzerei nimmer so unmöglich gemacht haben.

Glaube.

Wir tragen nicht das Banner morscher Lehren! —
Wir füllen nicht den Saum der falschen Welt! —
Und keine Macht vermag uns zu befehlen,
Denn uns're Seele muß sich wehren,
Weil sie sich ihren Glauben selbst erkauft! —

Und dieser Glaube spricht in uns'ren Fahnen
Zu einem Gott, der über allem steht. —
Er gab uns einen Führer und wir ahnen
An frischen Gräbern seines Willens Bahnen
Und uns're Marschschritt ist für ihn Gebet! —

Otto Pöhl.

Wie schnell fahren wir?

EINE EINFACHE BERECHNUNG

Wer mit der Eisenbahn fährt, zählt mitunter aus Langeweile die Stöße, die der Wagen macht, wenn er von einer Schiene zur andern überpringt, und er weiß dann, daß die Geschwindigkeit des Zuges um so größer ist, je rascher die Stöße aufeinander folgen. Nun gibt es aber ein einfaches Mittel, um aus der Häufigkeit dieser Stöße die Stundengeschwindigkeit eines fahrenden Zuges zu berechnen, und wenn ihr die nachfolgende Aufgabe aufmerksam mitrechnet, werdet ihr jenes Mittel sofort begreifen.

„Ein Zug“, so lautet die Aufgabe, „fährt in der Stunde 72 Kilometer. Wieviel Schienenlänge zählt man in 54 Sekunden, falls eine Schiene 15 Meter lang ist?“ Lösung: Da die Stunde 60 Minuten, die Minute 60 Sekunden hat, so kommen auf eine Stunde 3600 = 3600 Sekunden, und da der Zug in der Stunde 72 Kilometer oder 72 000 Meter zurücklegt, so entfallen auf die Sekunde 72 000 : 3600 = 20 Meter. Mitin legt der Zug in 54 Sekunden 54 : 20 = 1080 Meter zurück, und da eine Schiene 15 Meter lang

ist, so entspricht das 1080 : 15 = 72 Schienen und somit auch 72 Stöße.

Wacht ihr was? Wenn der Zug nämlich 72 Kilometer fährt, so kommen auf 54 Stöße, genau 72 Stöße! Rechnet ihr dieselbe Aufgabe etwa mit 60 Kilometer durch, so erhaltet ihr 60 Stöße, und bei 45 Kilometer gibt es 45 Stöße. Kurz und gut: 100 Stöße Schienenlänge man in 54 Sekunden zählt, soviel Kilometer fährt der Zug in einer Stunde! Da jede Tafelnummer einen Sekundenzeiger hat, ist es leicht, auf diese Weise, die Zahl der Stöße in 54 Sekunden zu ermitteln, und damit hat man ohne weiteres auch die Stundengeschwindigkeit.

Zweiterlei aber ist wohl zu beachten! Einmal darf die Zahl 54 nicht vergessen werden, denn sie und keine andere gibt die Zahl der Sekunden an, in der die Stöße zu zählen sind! Zum andern aber gilt die ganze Rechnung nur, falls die Schienenlänge 15 Meter beträgt. Nun ist das glücklicherweise fast überall der Fall. Nur auf einigen wenigen Strecken hat die Reichsbahn bislang Schienen von 30 Meter Länge eingeführt. Das ändert sich aber nicht groß, denn wenn man bei einem rasenden Eilzug nach unserer Rechnung meint, man nur 30 Kilometer erhalt, so weiß man schon, daß es sich um 30-Meter-Schienen handelt, und die wahre Geschwindigkeit somit 72 Kilometer beträgt.

als einen Leib an seine, des Anordnungs, angenehme Person zu



Küche und Haus

Praktische Winke.

Kohlenlaures Ratton, der Helfer der Hausfrau.

Kohlenlaures Ratton sollte in jeder Küche vorhanden sein. Sollen z. B. harte Hülsenfrüchte schnell weich werden, so gibt man beim Kochen eine erbsengroße Menge Ratton hinzu. Eine sehr kleine Menge macht auch Tee und Kaffee beim Brühen süßlicher und kräftiger. Sind Butter oder andere fette Dinge zu hart geworden, so erhält sie ihren früheren Geschmack wieder, wenn man sie mehrmals in Wasser mit kohlensaurem Ratton auswäscht. Das Aufkochen von sauer gewordenen Gemüsen und Früchten mit etwas kohlensaurem Ratton hebt die Säure aus. Bei seinem Rücktritt verwandelt man kohlensaures Ratton anstelle der Hitze zum Aufweichen des Teiges. Und endlich verhindert ein geringer Rattonzusatz das Gerinnen der Milch, ist sogar den sich findenden kräftigen Kieselsteinen wieder auf. Selbst schon geronnene Milch wird beim Aufkochen verbessert durch Hinzufügen von etwas kohlensaurem Ratton.

Holländische Soße

gerät leichter, wenn man sie, wie Hammer, mit allen Zutaten: Fäuligkeit, Mehl, Fett, Ei, Salz, Zitronen, Zucker fast antreibt und unter kräftigem Schlagen mit dem Schneebesen zum Kochen bringt. Dann braucht man sich ums Gerinnen des Eis nicht zu ängstigen, und sie wird glatt und sämig, ohne anzuleben.

Kleine Verschönerungen an Weiß und Tunk:

Jede Brühe verträgt ein Gläschen mittelgroßen Schweizerkäse oder ein Käßchen von dem geriebenen Käse, mit dem wir tags zuvor die Kartoffeln bestreuten. Sie füllt ein Edches Ingwer. Zwiebeln haben, nach so reichlich überall mitgeteilt, die eigentliche Eigenschaft, nicht eigen mitzuschmecken, sondern nur allgemein den Geschmack zu verbessern. Daß sie überaus gesund sind, wissen wir. Um jede Brühe zu dem üblichen Suppengrün mindestens zwei mittelgroße Zwiebeln, desgleichen von Reis, Mören, Kohl. Ist jemand in der Familie dagegen, nimmt man sie, ganz mitgeteilt, heraus. Er merkt nicht, daß sie da waren.

Eine kluge Hausfrau nahm schon vor dem Erscheinen der modernen Ernährungslehren an jedes Gemüse, was zuletzt einen Suppenteller voll leinheitsmittler Zwiebeln, die sich verlocken und Kraft geben. Machen Sie es ruhig nach! Tunk liebt ein Gläschen trockene Rottrinde mitgeteilt, das macht sämig und kräftig. Aber zum Schluß, wenn die Rinde ganz gelichen ist, herausnehmen, denn an sich schmeckt sie dann nicht mehr.

Ihre Hände riechen nach Zwiebeln?

Ja, da hilft keine Seife und keine Zitronen, wie beim anderen Gemüse und sonstigen Küchengewürzen. Aber sofort und gründlich ein wenig Salz auf die Hand geschüttet, mit kaltem oder noch besser lauwarmen Wasser nachgewaschen. Erfolg garantiert. Zwiebeln schneiden eine kleine automatische nachfolgenden Handgriff garnicht mehr denkbar!

Neue Technik im Haushalt!

Vorratsgefäße mit Abteufelung.

Eine praktische Neuheit für den Haushalt ist ein Vorratsgefäß. Es dient zugleich zum Aufbewahren und zum Abmessen der Vorratsvorräte. Das Glas hat oben einen Sichtbode, unten einen drehbaren Entleerungsschieber. Alle vier

u. a. betrifft die Vitrine ist voll, es gibt Vaken in den verschiedensten Größen und Formen, es fehlt weder das Kaffeefach noch das Teegefäß, und Gegenstände, wie Kuchenteller, Tee- und Zuckerzange sind mehrfach vertreten. Auch Handarbeiten gibt es in Hülle und Fülle, es fehlen weder geräufelte Decken noch gefädelte Kissen, im Laufe der Zeit kommt eine ganze Menge zusammen, besonders, wenn die Hausfrau auf ihre Sachen achtet und nichts „untenommen“ läßt. Nach und nach werden die sorgsam behüteten und liebevoll gesammelten Dinge beinahe zu einer Plage für sie, denn der Haushalt verkleinert sich fast immer mit zunehmendem Alter der Besitzer solcher Schätze, man rückt näher zusammen, die Kinder sind flüchtig geworden, die Zahl der Wohnräume nimmt ab, und schließlich heißt es: Wohin mit dem Kram?

Manches läßt sich weiter verwerten, es gibt Gegenstände, die schon in der ganzen Familie herumgewandert sind, aber meistens will niemand die unmodernen gewordenen Sachen haben. Jede Generation hat ihren eigenen Geschmack. Die Alten in der Verwandtschaft und Bekanntschaft sind selber genügend mit Hausrat und Wohnungsschmuck versehen, und die Jungen wollen bestimmt nichts davon wissen.

Wohin nichts Neues mehr! Hier die Hausfrau. Sie hat schon genug Stand zu wachen und Ordnung zu halten, und nach ihrem 50. Geburtstag soll nichts mehr dauntommen. Keine Tellerdecken, und keine Stoffkissen, kein Bild und kein Serviettenring, es ist von allem genug da. Indessen, die Freunde und Verwandten wollen nicht mit leeren Händen kommen. Wie ist ihnen zu raten?

Sie sollen sich nicht auf Überzahlungen einlassen, die nicht immer unbedingt erfolgreich ausfallen, sondern das Geburtstagskind rechtzeitig fragen, was es brauchen kann. Und dann etwas Käßliches schenken. Der Handspiegel ist gefragt, und das Käßchen ist voll, vom Kaffeefachservice fehlen ein paar Tassen, und die Kommodenschüssel zeigt Risse. Und wenn sich mehrere Parteien zusammenschließen, reicht es zu einem bequemen Geisel oder mindestens zu der lange er- wünschtesten Fellelampe, auch ein paar Zeit und Arbeit sparende Neuheiten für die Küche werden sehr gern entgegengenommen. Man will nicht nur irgend ein Geschenk machen, man will die Gelegenheit benützen, um zu beweisen, daß man Anteil nimmt, der Hausfrau sollen Mühe und Wege erspart werden, das ist mehr wert als unpraktische Rohbarkeiten. Die liebsten Geschenke dürfen dem Geburtstagskind nach dem 50. Jahr unbedingt die persönlichen Dinge sein, Sachen, die man sich nicht selber kauft, über die man sich doppelt freut, wenn man sie bekommt. Besonders schöne Handtücher, Strümpfe, neuartige Schals, moderne Garnituren, die zu den Kleibern passen, eine praktische Handtasche, ein gutes Portemonnaie, das sind nützliche Dinge, die immer gebraucht werden, und nicht zuletzt Seife und Parfüm, nach dem Geschmack des Geburtstagskindes gewählt, nicht etwa nach eigenem Ermessen, und lieber vorher fragen, was gibt es doppelte Rationen und einen persönlichen Umlauf. Und das ist sicher, so ganz wunschlos ist keine Frau, auch nicht nach ihrem 50. Geburts- tag.

Seiten des Glases sind mit rot eingetragener Inhaltsangabe (1. Seite für Reis, Graupen; 2. Seite für Zucker; 3. Seite für Grieß, Sago; 4. Seite für Erbsen, Bohnen, Linsen) und dazu passender, genauer, rot eingetragener Gewichtsskala versehen.

Oben schüttet man aus der Tüte ein, unten nimmt man den gewünschten Vorrat gleich abgemessen heraus. Durch die sieben Aufschriften auf den vier Seiten ist jedes Glas für die wichtigsten Vorräte nach Wunsch verwendbar. Diese Gläser ersetzen demnach das Abwiegen und Abmessen mit Waage und Meßgeräten, das bisher nach der Entnahme aus Vorratsgefäßen und Tüten notwendig war.

Die Handhabung der Gläser ist denkbar einfach. Mit einem Handgriff hat man das Glas aufrecht in der Hand. Dann dreht man das Gewinde mit dem Entleerungsschieber nach der gewünschten Seite und zieht diesen heraus, damit der Vorrat auslaufen kann. Die rote Skala gestattet eine leichte und genaue Kontrolle. Wenn man die gewünschte Menge entnommen hat, schiebt man den Schieber wieder zu. Bei feinkörnigen Vorräten, zum Beispiel Zucker und Grieß, zieht man den Schieber nur wenig, weil ein schmaler Schlitze genügt, und schüttet das Glas leicht, damit der Vorrat eben fließt. Durch den durchsichtigen Deckel ist beim liegenden Glas die Art des Inhalts leicht zu erkennen.

Die Gläser lassen sich auf verschiedene Weise in der Küche aufbewahren: wenn nach und nach bezogen, im

Küchenschrank oder Regal liegend oder auch stehend oder im vernickelten Gestell in den Küchenschrank zusammen mit Gewürzgläsern — Sichtbode! nach vorn — eingebaut. Es gibt bisher Gläser für 1 Kilogramm und für ½ Kilogramm Inhalt.

Allerlei Winterkompotts.

Kompott von Äpfeln und Zitronen. Die Zitronen bereitet man ebenso vor wie die Äpfel, schneidet sie aber in viel dünnere Scheiben und entfernt dabei alle Kerne. Die Äpfel schält und schneidet man nach voriger Nummer, bringt sie dann mit der Zitronen lagenweise in eine Schale, streut sehr reichlich Zucker über jede Lage, gießt auch etwas Wein darauf und läßt es zugedeckt längere Zeit durchziehen.

Kompott von Hagebutten und Rosinen. Man nimmt dazu getrocknete Hagebutten, wäscht sie mehrere Male mit lauwarmem Wasser, tut sie in einen emaillierten Topf und läßt sie, mit kaltem Wasser bedeckt und dem nötigen Zucker, langsam weichkochen. Bevor sie ganz weich geworden, tut man gewaschene Rosinen, am besten Sultaninen ohne Kerne, ein Glas Wein dazu, in feine Streifen geschnittene Zitronenschale dazu und läßt alles zusammen weich und kurz einkochen.

Sachst ist nicht nur mit Rüben, sondern auch als Kompott für sich außerordentlich schmackhaft. Zu diesem Zweck kauft man es aber am besten nicht fertig gemischt, sondern stellt es selbst zusammen, weil man auf diese Weise bessere Zutaten erhält. Ringäpfel, Radieslaumen und Rosinen (Sultaninen), erst ein paar Äpfelchen dazumischen, geben ein vorzügliches und außerordentlich gesundes Kompott. Das Kompott wird gründlich gewaschen und über Nacht eingeweicht. Am nächsten Morgen wird es mit reichlich Zucker und einem Stüchgen Zitronenschale weichgelocht.

Aus Frau Modes Kleiderschrank.



Kantellend aus grünem Samt, oben herunter geschliffen. Ullstein-Schnittmuster K 7842

Blaugraues Angorastück, einfach und sportlich, aber doch sehr hübsch ausgestaltet. Ullstein-Schnittmuster K 7854

Schärpe „à la Napoleon“. Nun, wenn es darauf ankommt, sehen Sie sich an“, unterdrückt eifrig das helle spottische Kleid hinter ihm. „Ich bin aus blauer Angorawolle und trotz aller Einfachheit darf ich wohl behaupten, sehr flott auszusehen. Bitte beachten Sie meine spitzen Aufschläge und das steife weiße Schleißen am Hals“. Aber nun meldet sich das letzte Kleid. „Werfen Sie auch auf mich einen Blick. Ich

An den Direktoiren steht sich das schmerzliche Kleid mit der Glanzkordone an. Ullstein-Schnittmuster K 7821



Wellgeschlitzter Wollmantel aus schwarzem Tüll, eine, reich mit Fransen besetzt. Ullstein-Schnitt M 2500

Das rotte Rajastück mit den hübschen Zickzack- und Tüll-Details. Ullstein-Schnitt K 7858

Gerade hat die Uhr zum zwölften Mittnachtschlag geschlagen, da beginnt es in Frau Modes Kleiderschrank zu toben und zu wipern. „Ach bitte, kommen Sie mir nicht so nahe“, flüstert das goldbestickte Ballkleid zum schwarzen Duvetinemantel. „Ich bin noch ganz neu, das sehen Sie doch an meiner hochgehürten Empirelinie und der weichen Raffung um die Hüfte. Ich möchte mit von Ihnen meine schöne Schleppe nicht zerdrücken lassen, sie soll auf dem Parkett in großzügigem Schwung hinter mir herziehen“. „Dann wäre es wohl das beste, wir promenierten ein wenig im Mondschein“, antwortet höflich der Mantel. „Bei der Gelegenheit könnte ich Ihnen gleichzeitig meinen wippenden Glockentod vorführen, den Sie hier im Schrank gar nicht ordentlich zu sehen bekommen. Er ist mit Fuchspelz besetzt. Das geht natürlich ein wenig in die Breite. Sie glauben nicht, wie wunderbar es wirkt!“ „Ja, aber uns müssen Sie auch bewundern“, murmelt jetzt im Chor die anderen Kleider. Leise öffnen sie die Schranktür und zur Freude des Mondes, der ins Fenster schaut, spazieren sie alle heraus. Das rotte Rajastück tut sich etwas zugute auf seinen Knopfschluß vorn und die Tüllschuppen in Gürtelhöhe. Es weiß, daß diese hübschen Patten sehr neu sind, selbst wenn das Ganze nur ein Kluff ist und sich gar keine Tüllchen darunter befinden. „Direktoreil!“ erklärt sachverständig das schwarze Kleid in der Mitte, und biegt sich, als säße es knapp und schmal auf schlankem Figürchen. Hohe Taille, breite Aufschläge, umgelegte Kragende und eine

gehöre zu Frau Modes Lieblichen. Vorn geknöpft, mit vier Tüllchen, sowas veraltet nicht so rasch. Diesmal bin ich sogar

Stoffe aus Wolle, Seide und Samt. Ullstein-Schnitte, modisches Beiwerk, schöne Knöpfe, alles finden Sie in reicher Auswahl in unseren Spezial-Abteilungen.

KRÜGER & BRANDT
WOLLE, SEIDE, SAMT
vorm. S. Blumenthal & Co.

aus Samt gemacht worden, jawohl, aus grünem Samt. „Da schlug die Uhr eins und schnitt ihnen sämtlich das Wort ab.“

Die ersten Versuche des jungen Marconi.

Aus der Biographie „Marconi“, Ralph H.
Sper Verlag, Berlin — Wien — Leipzig.

Schon in frühen Jahren hatte er eine Schar williger Anhänger an den Söhnen der Männer, die aus dem Bonhag der Villa Briffon aufwuchsen, und eine dieser Jungen war sein erster bester Freund. Milioni Marconi gab ihm wöchentlich Kleingeld für das Befolgen der Drohde, die den gewöhnlichen Deuten als Irrgarten vorlame. Sein Bruder Alfonso und manchmal auch sein Halbbruder Luigi halfen ihm bei vielen seiner Ansehenexperimente und, was ihm besonders viel bedeutete — sie glaubten an ihn, wenn sie sich auch manchmal bei den großen Diskussionen absetzten.

Im Frühjahr 1895 begann hier Marconi mit seinen Experimenten. Die zurückerwartete Familie kam ihn auf den Terrassen der Villa geradezu verhasst. Durch viele Wochen hindurch war er schon am frühen Morgen, noch ehe im Hause sich jemand rührte, auf, um zu seinen Apparaten zu kommen. Natürlich war er wenig begeistert davon, nun wieder den Garten und die Gewächse mit seiner Familie teilen zu müssen. Aber er gewöhnte sich daran, ganz früh oder sehr spät zu arbeiten, um seinen Anlauf zu beschleunigen, daß man über Drähte stolpere, zu geben. Marconi liebte diese frühen Morgenstunden der Arbeit, und oft sah er später in der Erinnerung die fetten Hügel im Halbmond, die er betragte, bevor er seine Arbeit begann, und die wie treibende Wellen ausliefen, im Augenblick zu festen Formen erklärt. Er dachte an den Duft der frisch aufgeblühten Gartenrose. Er sah die niedrigen, reihenförmigen Bäume vor sich, die wie reihenweise Säulen die schwebende Kugel des Laues durchschnitten. Und zum Mittelpunkt dieses Bildes wurde die goldene Scheibe der aufgehenden Sonne, deren Strahlenkraft die frohlockenden Wellenfächeln aufnahm, die Gärten der Villa Greifone umhüllten.

Die Arbeit der Schnittmeisterin.

vor ihm steht, aus im Tonfilm?
Im Tonfilm? Kann denn der Ton geschnitten werden? Natürlich, denn der Ton im Film wird ebenso fotografiert wie das Bild, und wenn der fertige Filmtreifen ein langes Zelluloidband ist mit einer fortlaufenden Reihe von kleinen Bildern (ungefähr 125 000 einzelne Bilder enthält ein Spielfilm), so ist der fertige Tonstreifen ein gleich langes Band, auf dem in einem $\frac{1}{2}$ Millimeter breiten Streifen die Tonschwingungen photographisch abgezeichnet sind.

rollen liefert die Kopieranlage an die Schnittmeisterin, jede Bildrolle enthält im Anfang die mitphotografierte Szenennummer, nach der die einzelnen Szenen des Drehbuchs fortlaufend eingeteilt sind. Und jede Rolle enthält die bei der Aufnahme mitgetragene, zum Bild gehörige Tonnummer. Nun kann der Schnitt beginnen. Zunächst werden, da die meisten Szenen mehrmals aufgenommen wurden, die jeweils benötigten herausgesucht und im Rohschnitt in der richtigen Länge und Ordnung aneinandergefügt. So wird eine fortlaufende Spielfahne hergestellt. Dieser Teil der Schnittarbeit ist eine ziemlich mechanische Angelegenheit. Sobald aber der Rohschnitt vollendet und damit der gesamte Spielfahnenlauf zu übersehen ist, beginnt die eigentliche künstlerische Arbeit der Schnittmeisterin, der Feinschnitt.

Der alte Marcant beschäftigte eine ganze Anzahl von Tagelöhner und Landarbeitern in der Villa, und aus diesen Arbeitern der Sohn die ersten Hilfskräfte für die Fabrik. Die größte Unterstützung aber fand Marcant in seinem älteren Bruder Alfonso, er war so sehr mit dem Gelingen seines Bruders mitgerissen, daß er sogar sein eigenes Geschäft aufgab, um die Fabrik zu unterstützen. Man sah das Experiment gelungen war und er erhielt ein Signal zurück. Jeder Klumpen, der bei der Morgenarbeit seinen beiden Söhnen zuhause, konnte nur den Kopf schütteln: das Gerücht er nicht mehr, er rekonstruierte.

„Er hat ein Zeichen von dem Mann am Empfänger bekommen, daß meine Signale angekommen sind“, erklärte er, wenn der Vater des seltsamen Gebahren seines Bruders.

Nun wollte der Vater auch den Apparat sehen, wo die sonderbaren rathsmäßigen Zeichen, die der Sohn seinem primär mitin gleichenden Apparat entlockte, ankamen.

Dieser Fortschritt war nur der mühseligen Konstruktionsarbeit Marconis zuzuschreiben, dessen ständige planmäßige Verbesserung typisch für seine unermüdbare Zähigkeit im Verfolgen eines Zieles ist. Er hatte die glückliche Winkung visionärer Vorstellungsgabe und klarer, logischer Konzentrationskraft.

Der erste Teil der Pionierarbeit war geschaffen. Neue Perspektiven eröffneten sich ihm, da er nun auch die vollständige Billigung und tätige Mitarbeit seines Vaters gewonnen hatte.

Zu Beginn des Jahres 1896 war seine Arbeit bereits so weit gediehen, daß Signale über eine Entfernung von 1½ Meilen von der Sendestation zum Empfänger gelangten.

folungslosene durch vielfachen kurzen Bildwechsel Tempo und Spannung sich steigern, so ist es vor allem die Kunst des Bild- und Tonchnitts, die diesen Effekt erreicht.

Die Arbeitstheorie, die in wochenlangen Arbeit unter den Händen der Schmittmeisterin in zwei gleich langen Bild- und Textrollen entsteht, macht allerdings niemals ein Filmtheater. Sie wird vielmehr als Original der Filmrolle sorgsam aufbewahrt, und nur nach ihrem Vorbild werden die vielen Kopien hergestellt, die in den Filmtheater lauten. Und in jeder Kopie merkt eine einzige Zeile in der Titelanfängungs des Filmes den Namen der Künstlerin, die den Schnitt befolgt hat, in der Scharfsichtigkeit aber beschämend hinter ihrem Wert zurücktritt.

Die Wiederabgabezeit der hochwertigen Rundfunk-
empfänger hat in den letzten Jahren bereits einen so hohen
Stand der Vollkommenheit erreicht, daß die Senderabstrah-
lungen in vollem Umfange naturwahr übermittelte werden.
Trotzdem war zunächst ein eigentlich noch unvollkommener Genuß der
feinsten Darbietungen nicht zu erzielen, da immer wieder
der bestimmte Mißklang, die sich in der Übertragung mischen,
das aufmerksame Ohr beleidigten. Die Ursache dieses
Empfangsfehlers lag in der unrichtigen Stellung des Geräts und in
einer Folge der besten Befolgung starrer Sender innerhalb des
besten Rundfunkstellenbereiches.

Die Empfangsstationen sind durch wirksame Mittel geschützt, die Störungen durch Benutzungsänderungen durch Überlagerung und Frequenzen von der Wiederabgabe fernhalten. In den elektrischen Weg der Rundfunkübertragung im Inneren des Empfängers ist ein neues Glied mit Hochfrequenzeigenschaften und Kondensatoren eingefügt, das als Saugkreis die unerwünschten Überlagerungsgeräusche unschädlich macht. Dieses neue Schaltungsglied, das wie jetzt in vielen neuzeitlichen Empfängern finden, hat die treffende Bezeichnung „Klangreiniger“ erhalten. Außer den Überlagerungsgeräuschen beseitigt ein solcher Klangreiniger auch weitgehend die Störungen, die beim Einstellen einer Station rechts und links neben ihr auftreten, oder auch weniger starkes Rauschen aufweisen. Der Klangreiniger läßt nur genau den wirksamen 9 kHz-Übertragungsbereich jedes Rundfunksenders durch, darüber bezeichnet man als „Klangsperrle“. Die Rundfunkempfangsstationen durch die neuen Empfänger mit Klangreiniger ist klar und sauber, doch nunmehr Rundfunksender selbst für verminderte Höhen einen gewissen Gehalt zu bieten vermögen.

Beitreibungen, die auf die Geminnung technisch verwendbarer Zerkollern aus für die Ernährung nicht verwendbarem tierischem Kackestills hinauslaufen, haben in letzter Zeit zur Herrschaft neuerartiger Abtragsverfahren beigetragen. Dieser benutzte man für das Abtragsen von Bunden ausschließliche Häden, die aus dem Darmband von Himmelmacher Hegen hergestellt werden und unter der Bezeichnung Katgut am Markt sind. Man enntet das Darmstätt und zerlegt den übrigbleibenden Darmband in Schlangen der Länge nach in einzelne Stränge. Derartige Stränge werden von Häden verschiedener Stärken zusammengegriffelt und nach Trocknung und Glättung mit feinstverzierenden und fertillitterenden Lösungen behandelt. Die Herstellung dieser Häden, die in Stärken von etwa 2 bis 8 Zehntelmillimeter in den Handel kommen, erfordert große Sorgfalt und Reinlichkeit, um das Material

Da während des Heilangs der Wunde von den Körperöffnungen aufgewahrt wird, möglichst feimfrei zu halten. Obwohl das deutsche Katgut wegen seiner Güte auf dem Weltmarkt einen so starken Absatz findet, gibt der Bedarf an ausländischem Rohmaterial von einem Teil der Katgutausschüsse finanziert werden kann, haben doch die einmündig erwachsenen Beschäftigten einen ständigen Aufenthalt in der ausländischen Heimat, so daß eine Versorgungswende nicht verwirklicht wird, dienen als Ausgangsmaterial; sie werden geformt, zerlegt, längere Zeit mit verschiedenen Mitteln behandelt, getrocknet und am besonderen Maschinen in möglichst lange Fäden gerollt, die zu Fäden von verschiedenen Stärken und Längen aufgewickelt sind. Muskelelektroden werden feimfrei, weil das benutzte Muskelfleisch an sich schon feimfrei ist und bei der Verarbeitung in diesem Zustand gehalten wird und weil sich überdies die Fäden, ohne Schaden zu erleiden, durch weissen kalteren Lösungen sterilisieren lassen, als sie bei Katgut anwendbar sind. Feuerungs- und andere Elektroden sind in der Regel aus Metall gefertigt, die übrigen aus ein rein leitendes Material, wie Silber, Gold, Kupfer, Zinn, Platin, Kohle, etc. Es allerdings noch fraglich, ob sich dieses Material mit der Präzipitation vom Körper aufgenommen zu werden, herstellen läßt.

Das Neueste aus den Mappen des Reichspatentamtes.

Wer in den Zukunft der technischen Entwicklung sehen will, muß in den Alten des Reichsapientomes blättern. Sie bergegen in Ideenwelt, mit dem man ohne weiteres ein Schlagfeldland der Technik schaffen könnte, wenn die Mittel, die diese Ideen zu ihrer Verwirklichung noch gebrauchen, zur Verfügung kämen. Auch von den patentierten Haushaltungs- und auch von den kleineren Bauteilen der Technik gemindert. Und doch hoffen alle die Patent- und Gebrauchsmuster- und auch die darauf, daß ihre Idee der große Schläger werden möchte, mit dem was über Nacht ein Vermögen schaffen kann.

moße, und wenn es die Hygiene richtig überliebert hat, ein Amerikaner, der sich vor Zahneinfällen mit seinen ausgefallenen Schürfenkeln berühmterte. Er konnte sie nämlich nur durch die dafür vorgesehene die hindurchziehen, wenn er vorher die angelegentlich Schürfenkelstangen lauter zusammengezwirbelt hatte. Eines Tages wurde er dabei fauchendstolisch, daß er die Finger statt in den Mund in ein Zeinisch steckte. Das war zwar im Augenblick für die Finger wenig annehmlich, aber am nächsten Morgen wurde er durch die Finger sich die Schürfenkelstangen abzuwickeln, daß sich der Mann die zusammengezwirbelten Enden der Schürfenkel – potentiellen Isek, Er verkaufte gut und wurde – Millionär! Auf dieses Glück warteten alle Patienten und Rüterkühnhäber.

Sehr nett ist ein neuartiger Palettenträger. Er besteht aus einem farbig gelackten Ring, der sich über den Unterarm streifen läßt. An diesem Ring sind mehrere Kabinettstühle angebracht, an denen Palette, Leihen, Schirme getragen werden können. Dadurch bleiben die Hände während des Ein- und Aussteigens frei.

Für die Dame ist auch der Tschingehafen sehr praktisch, an dem man die Handtücher aufhängen kann. Der aus Zinnblech gefertigte Hafen ist oben rechteckig umgeben und mit einem Gummiringpaß versehen. Will eine Dame beispielsweise beim Kaffeetrinken ihre Handtücher der Hand legen, kann dieselbe sie durch einen leichten Druck den Tschingehafen an der Tischplatte, so daß sie sofort ihre Tische daran aufhängen kann. Die Tische liegt dann wieder auf dem Tisch noch auf dem Stuhl herum und steht doch griffbereit zur Verfügung.

Dem Radfahrer nimmt ein prästliches Fahrradschloß seine Sorgen um sein Stahlschloß ab, wenn er es beim Einfahrn vor der Tür stehen lassen muß. Eine einfach zu bedienende Nummerneinteilung, die im Dunkeln durch das Einschnappen von Rasten zu bedienen ist, macht die Benutzung dieses Schloßes geradezu zu einem Vergnügen.

Die meisten Anregungen findet man in der Klasse der Küchengeräthe. So sind jetzt neben einem brauchbaren Salzlirer, der nur eine Öffnung hat und in dem das Salz unter Garantie nicht nur flumpig wird, auch wirklich gute Möhrriehender herausgekommen, in denen der Senf vollständig abgehoßig bleibt, so daß er nicht trocken werden kann. Sehr praktisch sind auch die aus Gummi hergestellten Eimer, die schon, die man unten über die Eimerlanten breitet, durch der Ueberzug nicht so leicht abgehoben wird, und somit so nicht überall gleich Ränder gibt. Die Eimer aus einem Eimer einmal abheben. Die aus Gummi hergestellten Eimer sind sehr abheben, die neuartigen Reibellen mit Auffangvorrichtung und Innenheizung, weil mit seiner Hilfe die „Rohstoffe“ bis zum Schluss ausgetrieben werden können und der Thiel sauber bleibt, da jedes Rühren durch das unten angebrachte Querselen aufgegeben wird. Für die Zerleinigung von Fleisch, Fisch, Gemüse, Tomaten, Gurken und ähnlichen Dingen benutzt die Hausfrau heute ein Universal-Schneidegerät. Es besteht aus einem sehr beweglichen, das in einen feinen-Einzelteil geteilt wird, und dann als Unterlage dient. Zum Zerleinen selbst wird eine Art Wiegler benutzt, der eben mit gerader Schneide — benutzt. Nach dem Zerleinen brüht man das Brett mit dem Messer selbst über den Boden des Topfes und schüttet die zerleinigte Masse heraus. Darauf werden Messer und Brett in einfacher Weise abgewaschen und getrocknet. Sehr hübsche Hilfsmittel sind auch für die Teegzubereitung in letzter Zeit herausgebracht worden. So gibt es neben den verbesserten Filtergeräthen, in denen der Tee nicht mit Metall in Berührung kommt, auch Teepresse, in der für die Zubereitung des Tees das ausgegossene Teefolien ausgetrieben werden können, ohne daß die Teefolien selbst zerfallen. Eine zweifelhafte glückliche Idee ist die Teepresse, die ein neuartiges Teefolien mit feinsten Tüllchen dar. So ist ein Sieb, bei dem man wirklich leicht, wenn die Teefolien selbst, ist.

zogene gewöhnliche Kleinigkeit" für die Hausfrau interessant, überhaupt auch Dinge, die Frauen ihren Männern schenken können. Da gibt es 3. B. Manichetteneinlagen, mit deren Hilfe wohl geplättete Manichetten leicht gemacht werden können, ferner Manichettentöpfe mit Gummizug, die ein leichteres An- und Ausziehen der Manichetten ermöglichen. Wen ist auch ein praktischer Holzpfeifenspanner, der aus gutem Föhrenholz konstruiert ist, immer für Büchsellasten sorgt und leicht benutzt werden kann. Eine Briefwaage im Drehbüchlein ist ebenfalls ebenso praktisch wie eine Abstecknadel für Reiseführer, die endlich einmal Ordnung in die Korrespondenz bringt, indem sie das automatische Verlegenlassen, das sich auf der richtigen Seite in dem Buche angibt, das man gerade liest. Eine feine Sache ist auch ein neuer, aus Glas bestehender Photozylinder, mit dem vergrößerte Bilder an die Wand gemalen werden können. Wer viel mit Durchschlägen oder Durchschreiben arbeitet, der wird für den Schreibstift ein Trockenpfeifenbüschel begrüßen, mit dem jede Kopie unermüdlich gemacht werden kann.

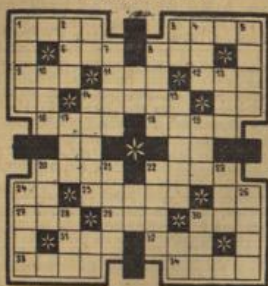


Rätsel und Spiele.



Schach-Spalte.

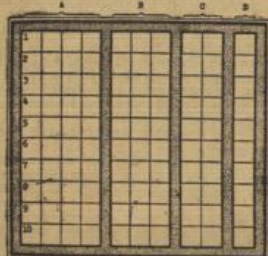
Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. legendäre Trankgale, 3. afrikanischer Storchvogel, 6. Waldinsekt, 8. männl. Vornamen, 9. elektrische Maßeinheit, 11. feierliches Gedicht, 12. Bergweide, 14. Baufläche, 16. Geruch, 18. Röhricht, 20. Hausaltungsgegenstand, 22. Sammlung altindischer Dichtungen, 25. leichtes Obdach, 27. Stange am Maß eines Egelchiffes, 29. rühmliche Beurteilung, 30. Trockenfutter, 31. Schieferfelsen, 32. austral. Straußenvogel, 33. Schiffsladeführung, 34. Schmiedeeinrichtung.

Senkrecht: 1. alkoholisches Getränk, 2. Körperteil, 4. Kieselgänge, 5. Rauerborte, 7. weiblicher Vornamen, 8. Schale, 10. dramatischer Held, 11. umbaute Flak, 13. Schuß des Auges, 14. Hängegale, 15. Lieblingsbaum der Deutschen, 17. türkischer männlicher Vornamen, 19. feierliche Beteuerung, 20. Bad in Belgien, 21. eine der kleinen Einbaueisen, 22. eine der Gezeiten, 23. Göttin der Verkleidung, 24. Gottentotendort, 26. Panischer (grobes Gewebe), 28. nordischer Tauchervogel, 30. tschechischer Reformator.

Die Subtrahieren.



Bedeutung der Wörter unter A:

1. asiatisches Hauskind (Kudelfische), 2. erdgeistliche Formation, 3. Röhricht, 4. Theaterplatz, 5. eindringender Röhricht, 6. Schälmeis, 7. böiger Adriaufwind, 8. Kriegsgott, 9. durchsichtige Stelle in einem Gewässer, 10. Eulenheide in Wien.

Bedeutung der Wörter unter B:

1. kleines Kind (mitteldeutsch), 2. türkischer männlicher Vornamen, 3. Europäer, 4. nautisches Instrument, 5. Sportgerät, 6. Ankum auf eine Reise, 7. Kieselgänge, 8. abessinischer Hauptling, 9. Reumund, 10. Himmelsrichtung.

Bedeutung der Wörter unter C:

1. Kurzform von Ulrich, 2. Fautier, 3. Röhricht, 4. Brettspiel, 5. veraltete Fabel, 6. kurze Zeitpaune, 7. Fluss in Schweden, 8. Feldmaß, 9. alte Kinderart, 10. Abfärgung bei Heiligennamen.

Loß der Arbeit.

- 1) . . . + . . . + . . . + . . .
- 2) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 3) + . . . + . . . + . . .
- 4) + . . . + . . . + . . .
- 5) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 6) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 7) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 8) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 9) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 10) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 11) + . . . + . . . + . . . + . . .
- 12) + . . . + . . . + . . . + . . .

Aus den Silben:

a — der — fi — bli — chen — das — der — des — di —
 — lat — ge — ge — fa — fin — fo — fon — le — leh —
 — ma — mach — nu — nli — o — o — te — re — ri — ri —
 — rin — rin — rin — rin — rin — rin — se — schaf —
 — schre — se — tell — te — ter — fit — fin — fin — fin —
 — le — teu — the — to — tu — war —

Sind 12 weisliche Berufe zu bilden und nach Maßgabe der Punkte bezug. Kreuze in die obigen Reihen zu setzen. Die auf die + entfallenden Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein auf die Arbeit bezügliche Sprichwort.

Steinchen-Mosaik.



Bei richtiger Gruppierung der Steinchen erhält man als fortlaufende Inschrift einen alten Spruch.

Rechenpiel mit Buchstaben.

1. nordische Göttin der Liebe — a
2. überirdisches Wesen — l
3. Kleidungsstück — u
4. ausgeschüttete Menge — r — a
5. Zornstich — e
6. alte Erzählung — e
7. Königsmutter im Nibelungenlied — u
8. Teufelsname in Redensarten — u
9. Augenblicke
10. Meerenge — f
11. Söhngut — r + n
12. Nachgewebe — l
13. Erbort — e + a
14. Nahrungsmittel — i + n

Werden die bezeichneten Buchstaben in der angegebenen Weise mit den zu erhaltenden Wörtern verknüpft, so erhält man, jüngerem aneinander gereiht, eine Scherzrechenart.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Magisches Alter: Oben links: Epos, Fleu, Dase, Eues. Oben rechts: Lael, Auge, Egon, Rena. Mitte: Biel, Jugo, Gner, Fore. Unten links: Rebe, Eian, Eahn, Eand. Unten rechts: Eise, Eand, Eue, Eise. Flauenauge — Eohnenfuss. — **Kapitelwörter:** Gelf, Ort, Zip, Zein, Euna, Etern, Affe, Rame, Eas, Eif, Eurn, Ente, Reibe, Jre, Nil — Eottenabetein. — **Wid in die Welt:** 1. Loß, 2. Wade, 3. Bier, 4. Zeie. — 1. Palast, 2. Romabe, 3. Rapier, 4. Halseie — Panorama. — **Kurzes Leben:** 1. Kanon, 2. Rite, 3. Erilo, 4. Runge, 5. Selam, 6. Eijel, 7. Linde, 8. Riege, 9. Abert — Eintagsfliege. — **Höflichkeit:** Ein Eßhand ist abhand begläd, wenn ein Ich in das andere schickt, wenn ein Ich das andere liebt und speist, er nicht beliebt, sie nicht gebet, und beide so begläd sein, als wollten sich einander frein. Gellert.

Lüftigen Lkn.



„Eine merkwürdige Augenstellung hat der Junge.“
 „Ja, Herr Doktor, die kommt vom Kreuzworträtsel.“

Nach dem Feil.

Meine Frau gehört zu den weissen Menschen, die wirklich immer recht haben! erzählt Herr Neubaus. Reuig lachte ich zu ihr: „Zu Weihnachten bekommst du den teuren Pelzmantel, den du so gerne haben willst.“ Sie gab mir zur Antwort: „Den schenkt du mir ja doch nicht!“ Und was soll ich Ihnen sagen, sie hat wirklich wieder recht gehabt!



„Bewege dich nicht — dort ist eine Schlange — ich werde ihr den Kopf abschneiden!“
 (Ric et Rac.)

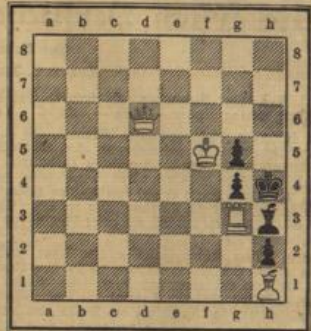
Weihnachten.

„Geben hat zu Weihnachten eine Trommel bekommen. Damit ist er nun losgezogen, um sie ordentlich anzu-probieren.“
 „Mutti“, sagt er, als er wieder nach Hause kommt, „ich glaube, Herr Braumüller im ersten Stod versteht nicht viel von Mutti!“
 „Wie kommt du denn darauf?“ fragt die Mutter.
 „Weil er mir zugerufen hat, ich sollte meine Trommel mal zerhauen und mal nachsehen, was innen drin wäre!“

Am weissen zu bedauern.

Der Kaufmann Jeterich hat ein recht unangenehmes Schreiben vom Finanzamt erhalten. Es schloß mit den Worten: „Wir sind äußerst unzufrieden mit dem von Ihnen angegebenen Einkommen!“
 Jeterich hielt folgende Antwort für die richtige: „Meine sehr verehrten Herren! Niemand kann auch nur halb so unzufrieden mit meinem Einkommen sein, wie ich es selber bin!“
 Er hat es oft genug.
 „Wer ist so hart wie Herkules, so schön wie Apollo, so weise wie Sokrates und so geistreich wie Bernard Shaw?“
 „Der vorige Mann meines Bräut!“

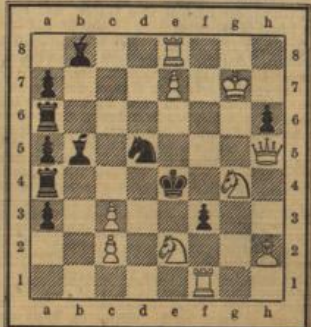
Hans Krautmann, Wiesbaden.



matt in 2 Zügen.

Weiß: Kf5, Dd5, Tg3, Lh1. — Schwarz: Kh4, Lh3, Bg4, g5, h2.
 Ein fein ausgedachtes Stück des hier wohnhaften, im Problemwesen bewanderten Problemhauers.

Charles Promislo, Philadelphia.



matt in 2 Zügen.

Weiß: Kg7, Dh5, Te5 und fl. Se2 und g4. Lh2, Be2, c3, e7.
 Schwarz: Ke4, Ta4 und a6, Lb5 und h5, Sd5, Ba3, a5, a7, f3, h6.
 Die Aufgabe des bekannten Problemkomponisten, Apothekers von Beruf, erregte viel Aufsehen. Sie interessierte wegen des erlangten Sonderpreises für schwarze Interferenz.
 Das in der Physik gebräuchliche Wort kommt aus dem lateinischen interferre und heißt: Dazwischenbringen, beeinträchtigen, englisch: interference = Einmischung. Das Wort will schachlich sagen: Schwarz, durch einen starken Drohung von Weiß gerungen, versperrt sich verteidigend selbst das Zuhilfenommen der hangeschrittenen Steine T und L und muß so ein Feld zum Mattangriff freigeben.

Schach-Olympia München 1936.

Weiß: Bb6k, Finnland.
 Schwarz: Prof. Naegeli, Schweiz.
 „Ewiges Schach.“
 1. e2—e4, c7—c5 (Sizilianisch). 2. Sg1—f3, e7—e6. 3. d2—d4, cxd4. 4. Sxd4, Sg8—f6. 5. Sbl—c3, d7—d6. 6. Le1—g5, Lf8—e7. 7. Dd1—d2, a7—a6. 8. O—O—O, Dd8—c7. 9. f2—f4, b7—b5. 10. e4—e5, d6xe5. 11. Lf1xb5+, aXl. 12. Sd4xb5, Dc7—b6. 13. f4xe5, Txe2. Glänzende Entzerrung auf den stürmischsten Angriff des Weißen. 14. Kcl—b1, Sd6—e4. Verwickeltes Kampfspiel! 15. Sc3xSc4, Txb2+. 16. KxT, Dxb5+. Unentschieden durch „ewiges Schach“, ein in Turnierpartien höchst seltenes Vorkommnis.

Um die Wiesbadener Stadtmeisterschaft.

Gespielt in der NS-Schachgemeinschaft.
 Weiß: Menz. — Schwarz: Angermayer.
 1. d4, d5. 2. Sf3, Sf6. 3. e3, Lf5. 4. e4, e6. 5. Db3, b6. 6. Sc3, c6. 7. exd5, exd5. 8. Da4, Dd6. 9. Ld2, 0—0. 10. Le5, Dc7. 11. Tc1, Sbd7. 12. Db3, a6. 13. Sa4, b5. 14. Sc5, LxS. 15. dXl, Se4. 16. Dd1, a5. 17. Sd4, Lg8. 18. f4, SxL. 19. DxS, Le4. 20. 0—0, Taes. 21. f5, Te8. 22. Del, Td8. 23. g4?, Sf8. 24. Dh4, f6. 25. g5, fXg. 26. Dxp5, Sg6. 27. SxS, Txs. 28. Dg3, Tf6. 29. Lg4, Dc7. 30. a3, Ld3. 31. Tf3, Le2. 32. Tc3?, LxT. 33. DxL, Tf3. 34. Dg3, Te3. 35. Kf2, b4. 36. aXb, aXb4. 37. Tel, Txc6. (Aufgabebereit). 38. Lf3, Df6. 39. Te2, Dxf5 Weiß gibt auf.

Als Schlechters „Bajonettangriff“ bezeichnet der Theoretiker den 12. Zug einer Variante der Italienischen Partie (Wiesbadener Tagblatt vom 11. 3. 34, 24. 11. 35).
 1. e2—e4, e7—e5. 2. Sg1—f3, Sd8—c6. 3. Lf1—c4, Lf8—c5. 4. c2—c3, Sg8—f6. 5. d2—d4, exd4. 6. c3xd4, Le5—b4+. 7. Sbl—c3, Sd6xe4. 8. 0—0, Lb4xS. 9. d4—d5, Möllerscher Angriff. (Wiesb. Tagbl. v. 18. 30) Lc3—f6. 10. Tf1—e1, Sc6—e7. 11. TelxS, d7—d6. 12. g2—g4, dann h4, h5 usw. (Karl Schlechter, Wiener Schachmeister. 1874—1918.)

Lösungen. Dreißiger Weinheimer (6. 12. 36): Tod. — Erlin: Le7. — 3: Fd3 (13. 12.): Dc3 sehr fein! — Zweier Schett (20. 12.): Da4. — Das „Herr“ 34: (27. 12.): Tc3—e3. — 2: L'herr: Lh6 Zugzwang. — 3: Möller (3. 1. 37): Sd6. Variantenreich. (Pfr. Schupp: Richtig).

Schachliteratur. Erschienen ist der Illust. Katalog der deutschen Schachliteratur, ihrer sämtl. Neuerscheinungen und aller Schachentwürfen. Er ist ebenso unentbehrlich wie der Schachkalender, der zum eigenen Bestand jedes Schachspielers gehört, zumal er u. a. auch Turniertabellen und Partieformulare enthält. Verlag der Deutschen Schachzentrale in Leipzig C. 1, woselbst auch das erwartete Buch Aljechin-Buwe 1936: „Der Kampf um die Schachweltmeisterschaft“ erhältlich ist. Hbm.